

Staatsterrorismus in Perfektion

Der frühere iranische Staatspräsident liefert neue Details für die Anklage

Von Sigrüd Aversch und
Fred Hasselmann, Berlin

Das Moabiter Kriminalgericht gleicht an diesem Tag einer Festung. Die Turmstraße ist abgesperrt. Mit Maschinenpistolen und kugelsicheren Westen ausgerüstete Polizisten bewachen den wilhelminischen Sandsteinbau. Der von Terror-Kommandos angedrohte Anschlag auf einen der wichtigsten Zeugen im Mykonos-Prozeß, Abdul-Hassan Bani-Sadr, führte zu strengsten Sicherheitsvorkehrungen der Berliner Polizei. Scharfschützen haben von den Dächern der gegenüberliegenden Häuser das Gerichtsgebäude und dessen Umgebung fest im Visier. Ein Hubschrauber kreist über Moabit.

Pech für Radfahrer, die ihr Rad im ausgeschilderten Sicherheitsbereich des Gerichts geparkt haben: Mit Bolzenschneidern knackt die Polizei die Schlösser und transportiert die Drahtesel. Sogar ein Technikwagen rückt dafür an. Ein Beamter setzt sich die Schutzbrille auf und greift sich den Trennschneider. Sekunden später sprühen die Funken.

Den prominenten Zeugen scheinen die strengen Sicherheitsvorkehrungen unberührt zu lassen. Bani-Sadr wirkt entspannt, als er von drei Leibwächtern umringt, den Saal 700 des Moabiter Kriminalgerichts betritt und vor den Richtern Platz nimmt. Seit 15 Jahren, seitdem er 1987 vor den Märschern Ayatollah Khomeinis Zuflucht in Frankreich gesucht hat, gehören Morddrohungen zu seinem Leben.

60 politische Attentate

Der 63jährige tritt auf mit der Souveränität eines Mannes, der sich seiner Sache gewiß ist. Zweifel scheinen ihn bei seiner Aussage nicht zu plagen. Ruhig, fest und unerwartet präzise gibt er auf Farsi Auskunft.

Der Ex-Politiker zeichnet das Bild eines Staates, der die Liquidierung der Oppositionellen bis ins Detail plant und die dafür erforderlichen Strukturen geschaffen hat. Ein staatlich organisierter Terrorismus, in dem ein hierarchisch abgestuftes Entscheidungs- und Ausführungssystem installiert wurde, an dessen Spitze laut Bani-Sadr der geistliche Führer Khamenei und Staatspräsident Rafsandschani stehen. Ein System, in dem nach Aussagen des Exiliraners Ministerien, das Büro Khameneis, Geheimdienstchef Fallahian, dessen Geheimdienst Vevak mit seinen Tarnfirmen, die Revolutionswächter sowie die wohl reichste iranische „Stiftung für die Erniedrigten“ verstrickt sind.

Bani-Sadr weiß um das Problem seiner Aussage. Soll sie für das Gericht verwertbar sein, muß er seine Informationen belegen können. Dabei gerät der 63jährige in eine Zwickmühle. Seine Quellen darf er nicht verraten, um diese nicht zu gefährden. Gleichwohl muß er glaubwürdig sein. Und so betont der Zeuge immer wieder, daß seine Erkenntnis-

se sich aus einem Netz von informanten „innerhalb und außerhalb des Regimes“ speisen, seit Jahren gesammelt und zu einem Bild zusammengefügt worden sind. „Die Geschehnisse haben die Richtigkeit dieser Informationen bestätigt“, gibt er sich sicher und verweist auf die 60 Oppositionellen, die seit der iranischen Revolution umgebracht wurden.

Selbst für die Bundesanwaltschaft, überraschend, liefert der schmale, ergraute Mann bislang unbekannt Details über das Mykonos-Attentat im September 1992. Dabei benennt Bani-Sadr nicht nur einen bisher nicht identifizierten Schützen mit Abdulscharif Banihashemi, der rund zehn Tage vor dem Anschlag über Polen nach Berlin und einen Tag nach der Tat mit einem libanesischen Paß in den Libanon und von dort in den Iran gereist sein soll. Er nennt auch den Namen eines Brigadegenerals, der laut Bani-Sadr an der nachrichtendienstlichen Operation beteiligt war. Er gibt den Namen eines Geschäftsführers von „Samsan“ preis, einer Tarnfirma des Geheimdienstes, der den Anschlag im Auftrag Fallahijans von Teheran aus geführt haben soll.

Bani-Sadr listet Treffen von Kha-

menei und Rafsandschani mit den Führern der mutmaßlich beteiligten Organisationen auf, der Revolutionswächter, der Hisbollah und der Amal-Miliz. Die Zusammenkünfte kurz nach dem Berliner Anschlag dokumentieren nach Ansicht des Zeugen die Hintergründe und belegen eine „Umstrukturierung des internationalen Terrorismus“.

Bundesanwalt vorsichtig

„Spätestens jetzt sind die Zweifel an einem Auftragsmord beseitigt“, freut sich Nebenklagevertreter Wolfgang Wieland. Selbst Verteidiger Spangenberg wertet die Nennung der Namen als Indiz dafür, daß an den Informationen des früheren iranischen Staatspräsidenten „etwas dran sein“ müsse. Zurückhaltend äußert sich noch Bundesanwalt Bruno Jost. Er möchte die Quellen überprüfen und eine genauere Unterscheidung zwischen Tatsachen und Rückschlüssen. Ob die Vernehmung Bani-Sadr wie geplant heute enden kann, ist daher noch offen. Ebenso wie ein mögliches Ermittlungsverfahren gegen den iranischen Staatspräsidenten Rafsandschani. „Das werden wir straf- und völkerrechtlich prüfen“, sagt Jost.

AA000299